

Abonnementpreise: In ganzem deutschen Reich: Vierteljährlich 18 Mark. Ausserhalb des deutschen Reichs tritt Post- und Stempelauslag hinzu.

Dresdner Journal.

Inseratannahme auswärts: Leipzig: Fr. Brandtetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Bruxen-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mosse; Berlin: Javalidenski; Bremen: E. Schlotte; Breslau: L. Stangow's Bureau; Emil Kobath; Frankfurt a. M.: E. Jaeger'sche Buchhandlung; Götting: G. Müller; Hannover: C. Schönlank; Paris-Berlin-Frankfurt a. M.: Stuttgart: Dunke & Co.; Hamburg: Ad. Steiner.

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Antllicher Theil.

Dresden, 16. August. Se. Majestät der König haben dem Kirchschullehrer Cantor Johann Christlich Lehmann in Höfendorf das Abrechtstray allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht:

Telegraphische Nachrichten. Zeitungsbau. (Triester Zeitung. Gazzetta d'Italia. Vaterland. Fremdenblatt.) Tagesgeschichte. (Berlin. München. Weimar. Wien. Triest. Triest. Wido-Pest. Paris. London. St. Petersburg. Odessa.) Zur ägyptischen Frage. Dresdner Nachrichten. Feuilleton. Tageskalender. Telegraphische Witterungsberichte. Inserate.

Beilage.

Provinzialnachrichten. (Leipzig. Chemnitz. Marienberg. Golluberg. Freiberg. Bautzen.) Zur Reform des Lehrlingswesens. Vermischtes. Statistik und Volkswirtschaft. Börseennachrichten. Inserate.

Telegraphische Nachrichten.

London, Sonntag, 20. August, Abends. (W. T. B.) Das Evolutiongeschwader unter Viceadmiral Keppel ist heute von Goletta hierher zurückgekehrt, wird hier frische Vorräthe einnehmen und für jeden etwaigen Bedürfnisfall fertig bleiben.

London, Sonntag, 20. August, Abends. (W. T. B.) Eine von der Admiralität publicirte Depesche aus Port-Said von heute Morgen sagt:

Nachdem gestern alle Vorbereitungen getroffen waren, hat der Commandeur Edwards während der Nacht den Suezkanal, die Vaggen- und Transportschiffe, sowie auch Kanalarbeiter, Fairfax besetzt. Port-Said, Suez, Ismailia, Alles geschah ohne die geringsten Schwierigkeiten. Fitzroy vertrieb den Feind aus Kefeh durch ein Bombardement. Der Commandeur Kane ist leicht verwundet. Die Truppen des Feindes in Port-Said legten ihre Waffen nieder. In Port-Said wurde ein neuer, vom Redivoe ernannter Gouverneur eingelegt; die telegraphische Verbindung mit Kantara und Ismailia ist wiederhergestellt; es herrscht vollständige Ruhe. Admiral Hoskins zeigt an, er habe zur Verstärkung Fitzroy's 340 Seerofdaten auf den „Dee“ und den „Ready“ beordert. Im Canal ist ein Schiff gestrandet, die Schiffe können aber an demselben vorbeikommen. (Vgl. umstehend die Rubrik „Zur ägyptischen Frage“.)

Feuilleton.

Redigirt von Otto Sand.

Im königl. Hoftheater — Altstadt — gastirte Sonnabend, den 19. August in Weber's „Freischütz“ Fr. Wehl als Agathe. Sie konnte in dieser Partie weit weniger, als in der der Romina befriedigen, wenn auch ihre Ausführung im Ganzen angenehm wirkte und gelungene Einzelnheiten bot. Es fehlte ihr noch zu sehr an einer richtig empfundenen Gestaltung, an innigem, stimmungsvollem Ausdruck für die schwärmerische tief fühlende Agathe, und im Allegro der E-dar-Krie — in welchem eine geringe Beherrschung der wenig sangbaren Figuren keinen Vorwurf ergeben kann — muß sich doch der Hergensjubel schlichter Liebe mit mehr Feuer und Schwung ausdrücken. Das Recitativ wurde zu kurz im Ton behandelt, zu matt und unbedeutend in Declamation, Colorit und Ausdruck; zum Theil wohl infolge der Schwäche der Stimme in der tiefen Tonlage. Auch größere Genauigkeit in Tact und Rhythmus ist der Beachtung zu empfehlen. Trotzdem bleibt auch nach dieser schwachen Leistung für Fr. Wehl der sehr gewinnende Eindruck ihres Talents, und ihrer angenehmen und gut vorgebildeten Stimm-mittel bestehen und die Hoffnung, daß sie bei fleißig fortgeführten Studien in jugendlichen lyrischen Partien künstlerisch befriedigende Ausführungen bieten könne. In Bezug auf die übrigen Mitwirkenden ist die Vorstellung dieser Oper genugsam bekannt. G. B.

Konstantinopel, Montag, 21. August. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Gestern fand eine Besprechung zwischen Lord Dufferin und Said Pascha, sowie Kiam Pascha zum Behufe der Redigirung der Militärconvention statt. Es heißt, die formelle Zustimmung Englands zu den türkischen Modifikationen vorzuschlagen (vgl. umstehend die Rubrik „Zur ägyptischen Frage“), lägen noch nicht vor.

Alexandrien, Sonntag, 20. August, Abends. (W. T. B.) Das gestern zwischen den englischen Truppen und den Kgyptern am Rahmudiecanal stattgehabte Gefecht wurde von Arabi Bey's Truppen begonnen, welche auf die Stellung der Engländer bei dem Garten Antoniadis ein Geschützfeuer eröffneten. Das Gefecht endete nach einer ziemlich lebhaften Kanonade gegen Sonnenuntergang; die Engländer hatten keine Verluste.

Heute Nachmittag wurden von 4 englischen Regimentern am rechten Ufer des Rahmudiecanals eine Recognoscirung ausgeführt, die Truppen Arabi Bey's blieben jedoch hinter ihren Verschanzungen. Das Gefecht beschränkte sich auf eine beiderseitige Kanonade, bei welcher die Engländer keine Verluste hatten.

Um 5 Uhr Nachmittags begann das Gefecht zwischen der englischen Recognoscirungsabtheilung und Arabi Bey's Truppen am Rahmudiecanal aufs Neue; die beiderseitige lebhafteste Kanonade blieb aber ohne Resultat; Arabi Bey's Truppen hatten Willaha besetzt.

Port-Said, Montag, 21. August. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die englische Panzerflotte und die Truppenschiffe sind im Suezkanal eingelaufen. Der Verkehr im Canal ist nur temporär sistirt, um die unbedingte Durchfuhr der britischen Schiffe zu ermöglichen. Die Suezcanalcompagnie verweigerte den Kriegsschiffen die Vorräte. Die Truppen Arabi Bey's haben Kamleh geräumt und retricirten nach Damietta.

Dresden, 21. August.

Die Entrüstung über das Bubenstück in Triest hält noch die öffentliche Meinung in Erregung, als vorgeföhrt der Telegraph die Nachricht überbrachte, daß es am vergangenen Freitag der Wachsamkeit der österreichischen Polizei gelang, eine neue in Italien vorbereitete und in Triest zur Ausführung geplante Schandthat zu vereiteln. Die „Triester Zeitung“ schreibt: „Der Umlauf und Energie der Sicherheitsbehörde ist die Vereitelung eines neuen verbrecherischen Anstages geglückt. Dies wird wesentlich dazu beitragen, das Gefühl der Sicherheit zu festigen und die zwar erklärliche, aber in ihrer Steigerung unbedingte Furcht hier und auch auswärts zu bannen. So deprimirend der Eindruck der Ereignisse auf die Fanatiker ist, so günstige Folgen wird die sensationelle Entdeckung für die Weiberbestellung der gewohnten Verhältnisse haben müssen.“ Es handelte sich bei diesem vereitelten Verbrechen um ein für Freitag brachsiges abermaliges Bombenattentat. Auf dem Vloppdampfer „Milano“ confiscirte die Polizei einen, aus Venedig an eine Triester Persönlichkeit adressirten, eine ganze Garnitur Sprenggeschosse enthaltenden Koffer. Es geht aus dieser Thatsache deutlich hervor, daß die verbrecherischen Anschläge in Italien vorbereitet werden, und es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn in Wiener Kreisen eine Erbitterung gegen Italien bemerkt wird. Man verkennt nicht, die italienische Regierung für das Treiben der Irredenta verantwortlich zu machen, und unter den Wiener Blättern weist eine Correspondenz des „Vaterland“ aus Rom darauf hin, daß der ehemalige Prodicator Garibaldi's in Sicilien und heutige italienische Ministerpräsident Depretis,

ebenso wie sein Amtsvorgänger Cairoli, schon seit vielen Jahren Mitglied dieser Gesellschaft sei. Das officielle Italien erweckt in dieser Angelegenheit wenig Vertrauen und scheint ein Bewußtsein hiervon zu empfinden. Bezeichnend ist in dieser Beziehung die verlegene Sprache der gemäßigten, der Regierung nahestehenden „Gazzetta d'Italia“, welche auf die, anlässlich des Triester Bombenattentates von der österreichischen und deutschen Presse wider die italienische Regierung wegen ihrer den Irredentisten gegenüber geübten Nachsicht erhobenen Vorwürfe erwidert, daß Italien „für das Ausland keine polizeiliche Thätigkeit ausüben“ könne. Das sind leere, Niemanden irreführende Redensarten, welche die Wahrheit nicht zu verhallen vermögen. „Wie einst die Verschwörer und ihre sogenannten Nationalcomités in der Lombardie, in Venetien, in den Herzogthümern, im Kirchenstaate und im Königreiche der beiden Sicilien von Turin aus Instructionen und Geld erhielten, so jetzt die Irredentisten unmittelbar oder mittelbar aus Rom, und wie Jene angewiesen waren, die Weisungen der offiziellen Vertreter des Königreichs Savoyen bei den betreffenden Regierungen, gegen die sie conspirirt, zu befolgen, so stehen diese unter der Leitung des Consulats“, bemerkt der oben erwähnte römische Correspondent des „Vaterland“. Man kann nur wünschen, daß von österreichischer Seite ernsthaft auf die schwere Verletzung des Völkerrechts, welche der Bestand der irredentistischen Bewegung in sich schließt, sowie auf die gegen die Monarchie überhaupt gerichtete Tendenz dieser in Italien von obenherab begünstigten Bestrebungen hingewiesen wird.

Aber die Medaille hat auch ihre Rehrseite. Man verfehlt sich in den Wiener Blättern, so sehr man von der Loyalität des überwiegenden Theiles der Triester Bevölkerung überzeugt ist, doch nicht, daß man die Verschwörer nicht bloß im Auslande zu suchen hat, wofür namentlich die geängstigte Einziehung des Buchdruckereibesitzer Moriera spricht. Es besteht in Triest eine Bande von Verschwörern, denen die österreichische Regierung mit aller Energie entgegenzutreten muß. „Das irredentistische Uebel ist in Triest selbst einheimisch — sagt das Wiener „Fremdenblatt“ —, und es gilt, demselben mit voller Strenge entgegenzutreten. Mit Individuen, welche mit ihrem ganzen Denken und Fühlen außerhalb des Reiches wurzeln und die all' ihre Trachten darauf gerichtet haben, die 500jährige Verbindung Triests mit der habsburgischen Monarchie zu lösen, mit solchen Elementen ist jegliches Paktiren unmöglich. Wilde ist ihnen gegenüber ein Verbrechen. Aber so sehr wir ein energisches Auftreten in Triest selbst für notwendig halten, um diejenigen, welche auf Wohlthaten mit Verbrechen antworten, die Macht Oesterreichs fähig zu lassen, ebenso wenig vermögen wir die moralische Unterstützung zu ignoriren, welche die Triester Bombenpolitiker nach wie vor von Italien aus finden. Das italienische Volk in seiner Wehrheit verurtheilt gewiß gleich und das Verbrechen. Die leitenden italienischen Politiker werden nicht müde, zu versichern, daß sie auf das freundschaftliche Zusammengehen Italiens mit Oesterreich-Ungarn den größten Werth legen und deshalb Alles verurtheilen, was geeignet scheint, ein gutes freundschaftliches Verhältnis zu stören. Nichtsdestoweniger aber giebt es in Italien noch immer weit verbreitete Kreise, welche in unwürdiger Weise die Leidenschaften gegen Oesterreich-Ungarn schüren und Bombe und Dolch offen als die richtigen Kampfmittel bezeichnen, um Triest von Oesterreich loszureißen. Da liegt vor uns ein Paket oberitalienischer Blätter, das wir fast gleichzeitig mit der Nachricht von dem vereitelten Attentate erhielten. Alle bejähigsten sich mit dem Verbrechen vom 2. August, und die Moral, die sie aus dem Bubenstück ziehen, ist, daß Triest zu Italien gehören müsse. Da ist, einige Beispiele anzuföhren, die „Provincia di Brescia“, ein Blatt, das

vor wenigen Monaten sehr warm für den Anschluß Italiens an Oesterreich-Ungarn plaidirte, jetzt jedoch dem Briefe eines Triestlers an die Italiener seine Spalten öffnet, worin die letzteren aufgefordert werden, ihren Besuch Triests bis zum Tage der Eröffnung zu verschieben. Die Mailänder „Lombardia“, die als Organ des Präfecten gilt, läßt sich durch ihre offizielle Stellung nicht abhalten, das „Recht Italiens auf Triest“ nachzuweisen. Der Mailänder „Secolo“ geht in seiner Gehässigkeit so weit, die Triester Polizei als die Urheberin des Attentats zu bezeichnen. Die in Genua erscheinende „Voce di Fratelli“ ist verhältnismäßig milde; sie beschränkt sich darauf, den Besuch der Triester Ausstellung als einen unpatriotischen Act zu erklären. Sehr rabiat gebildet sich die gleichfalls in Genua erscheinende republikanische „Epoca“. Natürlich wird das feige Bubenstück von dem, Mazzini'schen Traditionen huldigenden Blatte als Heilthat glorificirt; dabei ergreift es sich jedoch gleichzeitig in Droh- und Schimpfreden gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, die so ziemlich das Stärkste sind, das und seit längerer Zeit zu Gesicht gekommen. Die Citate, welche wir noch eine längere Zeit fortsetzen könnten, genügen wohl, um darzutun, wie berechtigt die schon neulich von uns an die conservative und liberale italienische Presse gerichtete Warnung war, entschieden Front zu machen gegen die radikalen irredentistischen Hezer, die aus dem in Triest verübten Verbrechen den Anlaß zu neuen Schandthaten nehmen. Die aus Venedig nach Triest eingeschmuggelten Bomben beweisen, daß die Unterstügung, welche die Triester Irredentisten von Italien aus finden, nicht bloß in Worten und Zeitungsaufstößen besteht. Wenn sich die Triestiner Italienspartei und die italienischen Radikalen in ihrem Interesse für solidarisch erklären, dann haben die liberalen und conservativen Parteien beider Länder hierzu noch weit mehr Ursache. Oesterreich hat es an Entgegenkommen wahrlich nicht fehlen lassen. Es verlangt heute von den gemäßigten italienischen Parteien, deren Organe wiederholt behauptet, daß sie den größten Werth auf die Freundschaft unjener Monarchie legen, nichts Anderes, als daß sie die Revolutionsmörder von ihrem Hochsitze abschütteln. Die Probe, welche der Aufrichtigkeit ihrer Freundschaftsver Versicherungen damit gestellt wird, ist doch wahrlich nicht schwer, und wir hoffen sehr, daß sie dieselbe bestehen werden. Nicht minder sind wir überzeugt, daß die italienischen Behörden, nachdem die That des Verbrechens auf Vermeidung zurückzuführen, es als eine Ehrensache für ihr Land betrachten werden, im Verein mit den österreichischen Functionären volles Licht über die Urheberhaft des Attentats zu verbreiten, auf daß die Schuldigen der gebührenden Strafe überliefert werden können und jede Wiederholung des Frevels vereitelt werde.“

Tagesgeschichte.

Berlin, 20. August. Se. Majestät der Kaiser wohnte mit Ihren Königl. Hoheiten den Prinzen Wilhelm, Alexander, Friedrich Leopold und einer glänzenden Suite heute Vormittag 10 Uhr dem Festgottesdienste in der Garnisonkirche in Potsdam bei, welcher aus Anlaß des 150jährigen Bestehens derselben abgehalten wurde. Se. Majestät wurde am Eingange des Gotteshauses von dem Oberpräsidenten Kichenbach und der gesammten Geistlichkeit empfangen und in das festlich decorirte Gotteshaus geleitet. Nach feierlichem Wiedergeläute begann der Gottesdienst. An demselben nahmen Truppentheile der sämmtlichen Garnison im Paradeanzug Theil. Der Hofprediger Strauß hielt die Festrede. Der Schluß der Rede hob sich zu einem individuellen Gebete, daß das Gotteshaus auch in Zukunft eine Hofe des Himmels für die sein möchte, die nach uns

Mr. Timen der Speculant.

Roman von Conrad Fischer-Sallheim.

(Fortsetzung.)

„Diese Franziska ist vermutlich Ihre Tochter?“ „Nein, nein, ich habe keine Tochter, es ist die Tochter meiner gnädigen Frau, der Frau v. Leuterich.“ Das Gesicht des Advocaten verfinsterte sich. „Also dieses Fräulein v. Leuterich hängt an dem Halse des Hrn. v. Leuterich, dieses wollen Sie nicht leihen und darum soll ich ihn hinüber nach Amerika schaffen. Sind Sie confus, Franzensimmer?“ „Ach Gott, er ist es ja nicht, wenn er's nur wäre“, jammerte die Johanne und verzweifelte daran, auch nur mit einem Worte verstanden zu werden. Auf der Stirn des Awaalts zeigten sich jetzt jene Falten, die er immer erst dann in Scene zu führen pflegt, wenn stiltliche Entrüstungen mit moralischen Verurtheilungen, eingehüllt in die abtödtenden, obligaten Schlagwörter von ihm ins Treffen geführt wurden. „Kommen Sie im Auftrage der Frau v. Leuterich?“ fragte er jetzt in einem Tone, welcher nur zu deutlich ankündigte, daß diese Worte die ersten bemerkbaren Anzeichen einer donnernden Strafpredigt seien. „Nein“, antwortete die Johanne eifrig, „ich sagte der gnädigen Frau kein Wort und komme von mir selber. Sie wollen mir's immer nicht glauben, aber bald werden Sie's einsehen.“ „Sie kommen also von sich selbst, um Ihre Dankbarkeit gegen eine so hochangesehene, hochachtbare Familie auf so gemeine und hinterlistige Weise zum Ausdruck zu bringen, ich sage von einer Familie, deren Wohlthaten Sie genießen, deren Drod Sie gegeben,

von einer Familie, die zu den ehrenhaftesten des ganzen Landes gehört, von einer Familie, deren Ehre zu hoch steht, zu alt und vertriebt ist, als daß sie von ihren gemeinen Verdächtigungen erreicht werden könnte! — Sie sagen, daß sie nicht der Bruder und verlangen das Ungehörliche von mir, mit offener Stirn einer Mutter den Sohn zu rauben, um ihn nach Amerika zu schaffen. Sie sagen“, und hier traf die Johanne ein Blick, und zwar ganz derselbe Blick, mit dem der Advocatanwalt Jobs schon so viele hunderte Male die Staatsanwaltschaft wiederzudonnern strebte. „Sie sagen, daß sie nicht Franz v. Leuterich, daß sie nicht der Bruder, wollen Sie ein Wutterrauge Lügen strafen und ein Schwesterherz brandmarken? Ich frage Sie, sind Sie mit dem Teufel im Bunde, Franzensimmer, oder sind Sie?“ — Jobs unterbrach sich hier plötzlich selber, trat mit einem gemessenen, vielversagenden Schritt auf die halbverrichtete Sünlerin zu, fühlte ihr dann mit der Hand auf die Stirn und blickte ihr in die thränenschwimmenden Augen. Wie weggeblasen war er einmal die heilige Entrüstung und im Dambumdröhen hat er sich wieder die Miene des Vorpredigers aufgelegt, der die Aufgabe hat, eine trauernde Wittve zu trösten. „Geben Sie nach Hause, bitten Sie Frau v. Leuterich, sie möge Ihnen einen Arzt holen lassen.“ Der Rechtsanwalt wandte sich hier mit einem gewissen Mitleid von ihr ab, gab ihr einen Wink, daß sie entlassen sei. Die Johanne verstand ihn sofort, meinte bitterlich, nahm dann den nassen Zipfel ihrer Schürze und hielt ihn sich halbberührt vor die Augen und so taumelte sie gegen die Wästhüre, um hinauszugethen.